

Mit dem Alphorn zurück zum Naturgefühl

Herzogenbuchsee Ein Besuch beim Einführungskurs der Alphornbläsergruppe Oberaargau

GÉRARD BORNET

Im Singsaal des Burgschulhauses ist es finster. Nur die Kerze auf einem Steinbrocken in der Mitte spendet Licht. Ab Tonband ist das Geplätschervon Wellen zu hören, durchbrochen von Vogelgesang. Die Kursteilnehmer liegen auf dem Rücken und versuchen sich vorzustellen, auf einer Insel zu sein. Nach ein paar Minuten beendet Roland Müller die Versenkungsübung: «Langsam durchatmen». Das Licht geht an. Drei Frauen und sieben Männer rappeln sich von ihrer Matte hoch und greifen zum Alphorn. «Wenn man ruhig und entspannt ist, dann werden die Töne von selbst schön», erklärt der Kursleiter den Sinn des meditativen Einstiegs.

Der Beweis folgt auf dem Fuss. Am ersten Abend des Einführungskurses für Alphornbläser hatte es nur Theorie gegeben, jetzt soll jeder versuchen, einen Ton zu bilden. Sorgfältig wird das Mundstück aufgesetzt. «Versucht, mit den Lippen in das Instrument zu «fetzen», rät Müller noch, und schon erfüllen Töne mit einer solchen Kraft den Raum, dass die Vibrationen spürbar werden. «Gut», lobt der Kursleiter und gibt die nächste Aufgabe bekannt. Nun sollen alle versuchen, auf den 3,4 Meter langen Hörnern denselben Ton zu spielen... Zwei Jahre dauert es im Durchschnitt, bis ein Alphornspieler fehlerfrei und festreif wird. Um dies zu erreichen, sollte man täglich eine Viertelstunde üben, gibt Müller als Richtschnur an.

Einst vor Leuten auftreten möchten aber längst nicht alle. Renata Schär aus Aarwangen beispielsweise will nur für sich spielen, wie sie erklärt: «Mir gefällt das Gefühl, es tut einfach gut.» Bevor sie mit dem urtümlichen Instrument zu liebäugeln begann, hatte sie einmal Klarinette gespielt. «Ein Alphorn war schon lange mein Traum», erzählt sie. Doch es habe lange gedauert, bis sie entdeckte, wo man es lernen könne. Als sie vom Winterkurs der Alphornbläsergruppe Oberaargau hörte, ergriff sie die Gelegenheit. So wie sie machen es immer mehr Frauen, beobachtet Müller, auch würden die Teilnehmer bei Einführungskursen immer jünger. «Früher lag der Durchschnitt bei 46, 47 Jahren, jetzt dürfte er unter 40 liegen», sagt Müller. Der älteste Teilnehmer dieses Kurses zähle um die 60 Jahre, der jüngste sei etwa 30-jährig.

Die «Pfuusibäggli» müssen weg», korrigiert der Leiter einen falschen Ansatz und demonstriert die Zwerchfellat-



Im Trend Im Singsaal des Burgschulhauses in Herzogenbuchsee sucht eine Gruppe von Anfängern den richtigen Ton.

MADDALENA TOMAZZOLI

mung. Breitbeinig stehen die zehn Teilnehmer vor ihren Instrumenten, die beiden Hände halten Rohr und Mundstück, die Arme sind leicht abgewinkelt. Mit der Bemerkung «noch etwas tiefer» lässt Müller einen Ton wiederholen, dann kommt der nächste Teilnehmer an die Reihe. Alle bringen den Grundton mehr oder weniger sauber hervor.

Müller ist überrascht. Für den zweiten Kursabend sei dies ein sehr gutes Ergebnis. Auch die Teilnehmerzahlen stimmen ihn positiv. Dieses Jahr musste er gar Absagen erteilen. Sonst seien jeweils «maximal sieben bis acht Leute gekommen». Alphornblasen ist im Trend. Dass ein Standardalphorn zwischen 2700 und 3500 Franken kostet, tut dem keinen Abbruch. Gab es in der Schweiz vor ein paar Jahren noch rund 800 aktive Bläserinnen und Bläser, sind es heute rund 2200.

Einer von ihnen hat Daniel Burkhalter mit seinem Virus angesteckt. Er wohne in Rohrbach, etwas abgelegen, erzählt er. Da habe jeweils ein Alphornspieler auf dem nahen Hügel geübt. Vor drei Jahren fing Burkhalter an, Didgeridoo zu spielen und war deshalb auch am Sviszeridoo Festival in Wiedlisbach. «Da begann mir auf einmal, das Alphorn zu gefallen», begründet er, weshalb er den Einführungskurs mitmacht. Zudem schätzt er es, dass er hier mit anderen zusammenspielen kann, Didgeridoo hat er nur alleine geübt. Noten lesen kann er nicht.

Das wird sich ändern. Müller erklärt seinen Schülern, welche Töne ein Alphorn hervorbringen kann. Erst geht es im Oktavabstand, dann wird die Naturtonreihe nach oben hin immer dichter. «Wir bewegen uns innerhalb vier Oktaven», erklärt Müller

und singt einige Töne vor. Für heute belässt er es bei dreien. Die sollten aber im Takt geblasen werden, was mit Klatschen und rhythmischem Schreien sogleich geübt wird. Noten, Rhythmus: Das Alphorn ist ein «richtiges» Instrument, dessen Geburtsstunde sich allerdings im Dunkel der Vergangenheit verliert. Interessant ist, dass seine erste schriftliche Erwähnung ausgerechnet aus dem Oberaargau stammt. «Einem Walliser mit Alphorn gen 2 Batzen», schrieb ein Mönch anno 1527 ins Rechnungsbuch des ehemaligen Klosters St. Urban.

Die Alphornbläsergruppe Oberaargau gibt es seit 25 Jahren. Sie zählt zwölf aktive Bläser, davon eine Frau, erklärt Müller und schmunzelt bei der Frage des Journalisten, ob es da ein Nachwuchsproblem gebe: «Wir sind gerade dabei, es zu lösen.» In der Grup-

pe ist er unter Präsident Max Sommer (Bollodigen) Kursleiter-Stellvertreter und Juror. Kurse gibt Müller seit sechs Jahren. Am Instrument faszinierte ihn einst, dass es nicht so viele spielen. Gepackt hatte es den Aarwanger am Eidgenössischen Schwingfest in Langenthal 1983. Dann bildete er sich kontinuierlich weiter.

Ich habe erst mit der Zeit gemerkt, was es alles heisst, dass das Alphorn ein Naturinstrument ist», bekennt Müller im Gespräch. «Es hat Schwingungen, die tief in den Menschen hineingehen.» So sieht er im Alphorn heute auch einen idealen Stressabbauer und nicht bloss ein Mittel, um Töne zu erzeugen. Der Stein, den er aus der Maggia in den Singsaal nach Herzogenbuchsee gebracht hat, soll das symbolisieren. «Der Stein ist Natur und der Ton ist Natur.»